

Wenn Polizisten zu Mördern werden

Hamburger Polizeieinheiten haben im Zweiten Weltkrieg grausamste Verbrechen verübt. In der neuen Dauerausstellung im Stadthaus kommt das zu kurz

Von Wolfgang Kopitzsch

Ende Januar wurde im Stadthaus eine Ausstellung eröffnet. Die Fläche von 250 Quadratmetern teilt sie sich mit einer Buchhandlung und einem Café. Auf derart begrenztem Raum lässt sich nicht angemessen erinnern an die Gräueltaten, die hier während der Nazi-Zeit geschahen und von diesem Ort aus befohlen wurden. Es fehlen unverzichtbare Aspekte. Allen voran die gebotene ausführliche Schilderung der Massenmorde, die Hamburger Polizisten verübten. Von ihnen soll hier erzählt werden.

Am Abend des 5. März 1933, des Tages der Reichstagswahl, übernahmen die Nationalsozialisten die vollständige Kontrolle über die Hamburger Polizei. Sie enthoben sogleich eine Reihe von Polizeioffizieren und Polizisten ihres Dienstes und entließen sie später. Es waren vor allem Sozialdemokraten, dazu Angehörige anderer demokratischer Parteien und Polizisten jüdischen Glaubens. Die Unterdrückung und Verfolgung aus rassistischen und politischen Gründen begann sofort und erfolgte im Wesentlichen durch Angehörige der Ordnungspolizei (»Kommando zur besonderen Verwendung«) und der Staatspolizei.

Die Hamburger Nazi-Polizisten verbreiteten Schrecken in der Stadt, aber nicht nur dort. Von 1937 an wurden neue Einheiten aufgestellt, die im März 1938 beim »Anschluss« Österreichs, im Herbst 1938 bei der Besetzung des Sudetenlandes und im Frühjahr 1939 bei der Besetzung der sogenannten Rest-Tschechei hart durchgriffen. In den Augen der nationalsozialistischen Scharfmacher bewährten sich die Hamburger derart, dass sie gleich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs nach Polen geschickt wurden. Anfang 1940 waren es fünf Polizeibataillone aus der Hansestadt, die an der Ermordung von mindestens 67.500 polnischen Männern und Frauen beteiligt waren. Bei den Opfern handelte es sich vor allem um Ärzte, Politiker, Geistliche, Professoren, Abgeordnete, Adelige und Offiziere – Menschen, von denen die Nazis eine mögliche Führung des Widerstandes befürchteten. In den folgenden Jahren deportierten und ermordeten Hamburger Polizisten in Polen Tausende Juden. Sie errichteten und bewachten Ghettos und waren ab 1942 ein wichtiger Bestandteil der »Endlösung der Judenfrage«. Eine Beschreibung des Landgerichts Hamburg aus dem Jahr 1968, die wegen der geschilderten Grausamkeiten kaum auszuhalten ist, zeigt, wozu diese Männer fähig waren. Die Taten des Reserve-Polizeibataillons 101, das im August 1942 im nördlichen Teil des Distrikts Lublin eingesetzt war, sollen hier in ganzer Länge wiedergegeben werden, um verständlich zu machen, was damals geschah. Dem Bataillon gehörten 502 Männer an, 11 Offiziere, 5 Verwaltungsbeamte und 486 Wachtmeister. Gegliedert war es in drei Kompanien. Unter den Angehörigen befanden sich neben Hamburgern auch Polizeibeamte aus dem besetzten Luxemburg und eine größere Gruppe aus Österreich. Aus der Beschreibung des Hamburger Landgerichts: »Im Rahmen einer Einsatzbesprechung am 18. August 1942 befahl der Kompanieführer, Oberleutnant der Schutzpolizei Gnade, die gesamte 2. Kompanie für den darauf folgenden Tag nach Łomazy, um eine »Räumung« des Ghettos und anschließende Erschießungen durchzuführen. Bisher hielten sich dort ca. 18 Beamte auf. Zum Einsatz kam

auch eine Sondereinheit von ca. 40–50 Mann sogenannter ›Hilfswilliger‹ (auch als ›Hiwis‹ oder ›Trawniki-Männer‹ nach ihrem Ausbildungslager benannt). Sie sollten die Erschießungen durchführen. Die Leitung des Massenmordes hatte ein SS- und SD-Offizier. Die 2. Kompanie hatte zunächst die Aufgabe, den Ort nach außen und innen durch Absperrungen zu sichern und dann die Räumung durchzuführen. Auch für diese Räumung galt der Schießbefehl, nach dem alle Gebrechlichen, Kranken und Kleinkinder an Ort und Stelle im Ghetto zu erschießen waren.

Die Durchsuchung der Häuser wurde mit außerordentlicher Genauigkeit durchgeführt, dazu gehörten auch die Kellerräume und die Dachböden der Häuser. Die Juden hatten in Erfahrung gebracht, was mit den Angehörigen ihrer Rasse geschah. Sie versuchten deshalb, sich zu verstecken und sich so der Vernichtung zu entziehen.

Überall im Judenviertel wurde geschossen. Es ergab sich ein Bild der Vernichtung, überall auf den Straßen lagen reglose Körper. Die Räumung des sehr übersichtlichen Judenviertels nahm etwa zwei Stunden in Anspruch. Die Juden wurden nach und nach auf einem Schulhof oder Sportplatz gesammelt. Hier mussten sie sich – nach Geschlechtern getrennt – hinsetzen. Mehrere Stunden lang kauerten sie dann in der brennenden Sonne. In der Zwischenzeit hoben etwa 50 männliche Juden unter Aufsicht der Schutzpolizei in der Nähe eines unübersichtlichen Waldgebietes die Erschießungsgrube aus. Nach Abschluss der Räumung war die gesamte 2. Kompanie für die Bewachung der zusammengetriebenen Juden zuständig. Schließlich traf verspätet die ›Hilfswilligen-Formation‹ ein. Es begann nun der Abtransport der Juden zu einem neuen Sammelplatz am Waldrand. In Teilgruppen von circa 50 bis 100 Juden wurden sie in ständiger Aufsicht von Schutzpolizisten in den Wald getrieben. Der gesamte Weg dorthin war abgesperrt. Zusätzlich war das Waldgelände, in dem die Erschießungsgrube lag, von einer dünnen Postenkette abgeschirmt. Während der gesamten Zuführung in den Wald wurden die Juden unmenschlich behandelt. Sie wurden mit Kolbenhieben und Stockschlägen vorwärtsgetrieben. Ebenso wie bei der Räumung wurden Kranke und Gebrechliche, die nicht Schritt halten konnten, an Ort und Stelle erschossen.

Der neue Sammelplatz auf einer Waldlichtung war etwa 40 bis 50 Meter von der Erschießungsgrube entfernt. Die Juden mussten sich dort ebenfalls, nach Geschlechtern getrennt, hinsetzen. Trotz der geringen Entfernung war es ihnen nicht möglich, die Erschießungsgrube zu sehen. Nachdem schließlich alle Juden am Waldrand eingetroffen waren, mussten sie sich entkleiden. Die Frauen durften den Unterrock, die Männer die Unterhose anbehalten. Ihre Kleidung wurde auf einem großen Haufen gesammelt. Anschließend mussten sich die Juden einer Wertsachenkontrolle unterziehen und Schmuck, Geld und sonstige Wertsachen in eine bereitgehaltene Kiste werfen. Als alle Vorbereitungen abgeschlossen und die Hiwis an der Grube eingetroffen waren, begann die Exekution.

Die Hiwis trieben Gruppen von jeweils zehn Juden unter grausamer Gewaltanwendung so schnell wie möglich zur Erschießungsgrube, um sie dort zu ermorden. Es kam zu unvorstellbaren Taten.

Der Kompanieführer Oberleutnant Gnade und der SS- und SD-Offizier hatten beide seit dem Beginn der Aktion dem Alkohol zugesprochen. Als eine Gruppe älterer männlicher Juden mit langen Bärten zur Exekution geführt werden sollte, gab der Oberleutnant einer plötzlichen Laune nach und zwang sie, sich auf den Boden zu legen und auf dem Bauch robbend zur Grube zu kriechen. Dabei forderte er seine Unterführer schreiend auf, ihm nachzueifern. Dieser

Aufforderung leistete eine Reihe von Unterführern Folge.

Die Juden mussten sich, angetrieben von den Hilfswilligen und der Schutzpolizei, im Laufschrift in die Grube stürzen und sich auf den Boden hinlegen. Dann wurden sie erschossen.

Auch die Hiwis hatten vor und während der Erschießung ständig dem Alkohol zugesprochen und waren bald kaum noch in der Lage zu schießen. Sie schossen so unkontrolliert, dass die Schutzpolizisten Angst bekamen, selbst getroffen zu werden. Dadurch erhöhte sich die Zahl der nur angeschossenen und verletzten Juden in der Grube. Auf Befehl des SS- und SD-Offiziers, der ständig mitgeschossen hatte, übernahm Oberleutnant Gnade zeitweise die weitere Durchführung des Massenmordes. Während sich die Hilfswilligen in der Nähe der Grube unter den Bäumen ausruhten, Zigaretten rauchten oder ihren Rausch ausschließen, wurde die Exekution von ausgewählten Gruppen der Schutzpolizei fortgesetzt. Anschließend wurde die Erschießungsgrube von einem Arbeitskommando männlicher Juden geschlossen. Die Arbeiter dieses Kommandos wurden dann ebenfalls erschossen und verscharrt. Gegen Abend war die Aktion zu Ende. Mindestens 800 jüdische Einwohner des Ortes Łomazy hatten an diesem Tag den Tod gefunden.«

Neben den Massenmorden war das Bataillon 101 in den folgenden Jahren an zahlreichen Deportationen in das Vernichtungslager Treblinka und das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek beteiligt. 80.000 bis 100.000 Menschen dürften den Taten dieser Einheit zum Opfer gefallen sein. Dieser einen Einheit. Es gab ja noch weitere aus Hamburg, die nicht weniger grausam handelten.

Die Bataillone 102, 104 und 305 waren seit 1942 im »Kampfeinsatz« an der Ostfront, unter anderem bei der Belagerung Leningrads. Das Bremer Polizeibataillon 105, zu dem auch Hamburger Polizeibeamte gehörten, verübte ebenso Massenmorde wie das Lübecker Polizeibataillon 307. Die Einheiten töteten an der Ostfront, verschleppten und deportierten Juden aus den Niederlanden und Ungarn nach Auschwitz. Schließlich bildete das Bataillon »Knolle« den Beitrag der Hamburger Polizei für das »letzte Aufgebot« zur Verteidigung der Stadt im Frühling 1945. All diese Einheiten wurden zum Teil direkt aus Hamburg geführt und unterstützt, vor allem aus dem Stadthaus und dem angrenzenden Görtz-Palais. In den Sechzigerjahren gab es vor dem Landgericht Hamburg Prozesse gegen Hamburger Polizisten. Drei Offiziere wurden zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, die Strafen wurden später auf vier Jahre abgemildert. Von ihren Untergebenen wurde kaum jemand belangt. 677 Beamte aus den Einheiten, die im Krieg gemordet hatten, waren zu diesem Zeitpunkt noch im aktiven Polizeidienst, rund zehn Prozent aller Hamburger Schutzpolizisten. Den Opfern ihrer Taten ist die heutige Zivilgesellschaft Hamburgs eine angemessene und würdige Erinnerung und ein eindringliches Gedenken schuldig.

Wolfgang Kopitzsch ist Historiker, SPD-Mitglied und war von 2012 bis 2014 Hamburger Polizeipräsident. Heute Bundesvorsitzender des Arbeitskreises verfolgter und ehemals inhaftierter Sozialdemokraten. Er arbeitet aktiv in der Initiative Gedenkort Stadthaus mit.